

Ein Goldboot und sein Umfeld: die Miniaturenkette von Szilágyosomlyó

Capelle, Torsten

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Capelle, T. (2014). Ein Goldboot und sein Umfeld: die Miniaturenkette von Szilágyosomlyó. *Deutsches Schifffahrtsarchiv*, 36/37, 109-162. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68171-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

KUNSTGESCHICHTE

► TORSTEN CAPELLE †

Ein Goldboot und sein Umfeld: Die Miniaturenreihe von Szilágyosomlyó

Vorbemerkung des Herausgebers

Kurz nach der Satzlegung dieses Beitrags ist Prof. Dr. Dr. h.c. Torsten Capelle am 9. Juli 2014 in Altenberge verstorben. Am 11. Oktober 1939 in Hamburg geboren, studierte Torsten Capelle an den Universitäten Hamburg, Uppsala, Tübingen und Göttingen Ur- und Frühgeschichte, Altnordische Philologie und Mittelalterliche Geschichte und wurde 1966 mit einer Dissertation über den wikingerzeitlichen Metallschmuck von Haitahu promoviert. 1969 legte er seine Habilitationsschrift zu elbgermanischen Gräberfeldern der ausgehenden Latènezeit und älteren römischen Kaiserzeit vor.

Von 1966 bis 2005 forschte und lehrte Torsten Capelle am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, seit 1970 als Professor. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften zur nordischen Bronze- und römischen Kaiserzeit sowie zur europäischen Religionsgeschichte des Frühmittelalters. Als ständiger Mitarbeiter und Fachberater war er entscheidend an der Entstehung der Neufassung des »Reallexikons der Germanischen Altertumskunde« beteiligt, zu dem er Dutzende von Beiträgen beisteuerte. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählte darüber hinaus die mittelalterliche und wikingerzeitliche Archäologie in Nordeuropa, ein Gebiet, auf dem er vielfältige Kontakte nach Skandinavien knüpfte. 2004 wurde Torsten Capelle zum Ritter erster Klasse des Königlich Schwedischen Nordsternordens geschlagen und erhielt im Jahr 2005 die Ehrendoktorwürde der Universität Lund. Nach seiner Pensionierung engagierte er sich insbesondere in der Altertumskommission für Westfalen, von 2005 bis 2011 als deren Vorsitzender.

Torsten Capelle hat das Deutsche Schiffahrtsmuseum bereits in dessen Gründungsjahren konstruktiv begleitet und seit den 1980er Jahren mehrfach in diesem Jahrbuch publiziert. In Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die archäologische Forschung in Deutschland und Nordeuropa veröffentlicht das Deutsche Schiffahrtsmuseum posthum den folgenden Beitrag aus der Feder des Verstorbenen.

Erik Hoops

Vorwort

Der Beitrag basiert auf dem lediglich in Schwarz-Weiß-Ausstattung mit Zeichnungen aller Einzelteile im Maßstab 2:1 erschienenen Buch von Torsten Capelle: Die Miniaturenkette von Szilágysomlyó (Bonn 1994). Dort finden sich zahlreiche weiterführende Informationen und umfangreiche Nachweise. Leider ist dieses Buch seit Langem vergriffen.

Der hier vorgelegte Text ist eine stark gekürzte Fassung des oben genannten Werkes, die jedoch auf den derzeitigen wissenschaftlichen Forschungsstand aktualisiert wurde. Hinzu gekommen ist ein erweiterter und ausführlicher illustrierter Abschnitt zu dem Boot. Die Farbfotos werden hier erstmals vollständig veröffentlicht; sie wurden sämtlich von Thomas Willers aufgenommen. Die Zeichnungen mit Ausnahme von Abb. 1 fertigte Marlene Loevenich.

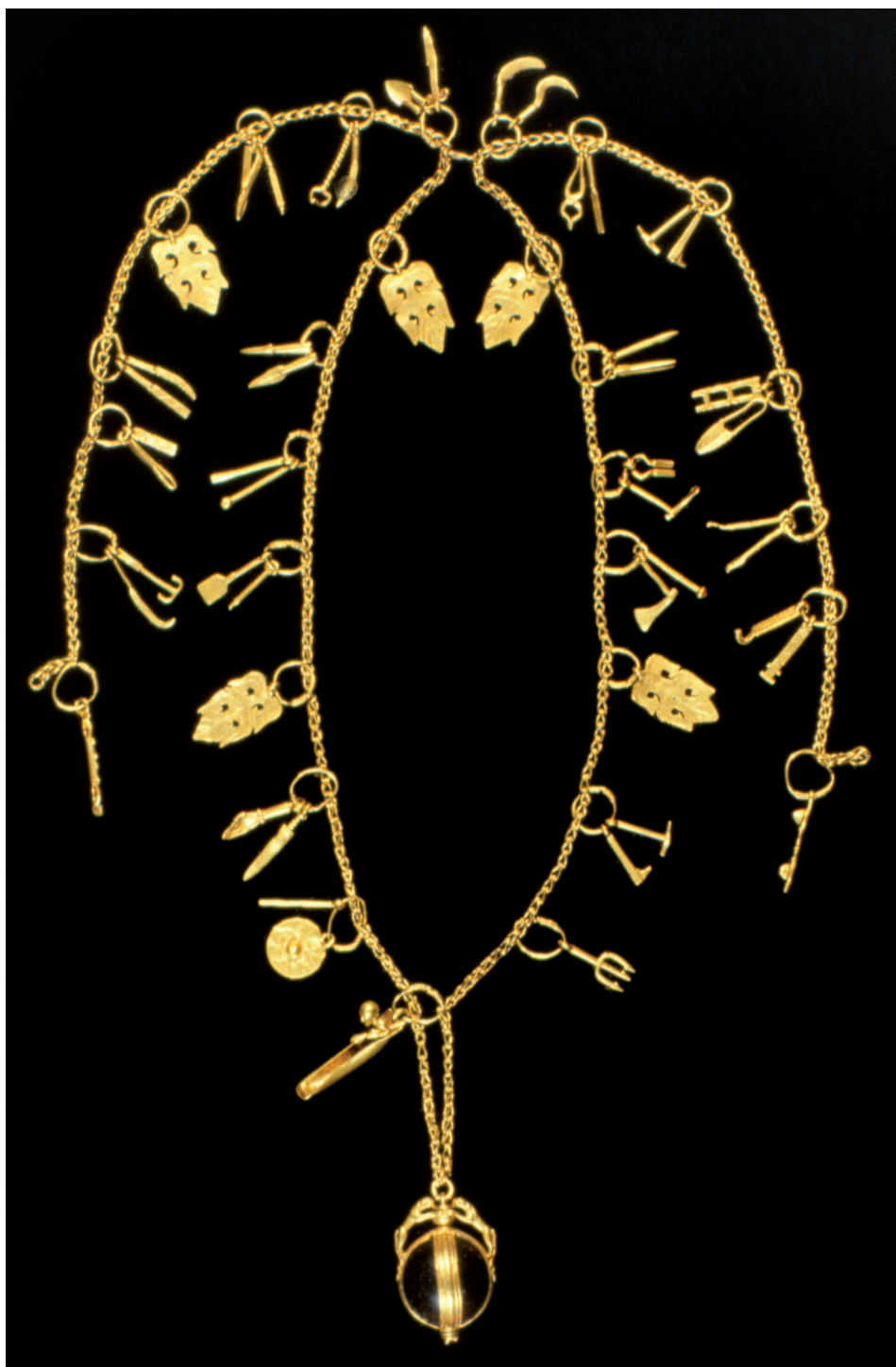
Gute Einzelbeiträge, Vergleiche und Detailbeobachtungen zur Manufaktur bieten Beiträge von K. Gschwantler und V. Freiberger in: W. Seipel (Hrsg.): Barbarenschmuck und Römergold. Der Schatz von Szilágysomlyó (Wien 1999). Generell zu Miniaturen sei verwiesen auf: I. Beilke-Voigt: Frühgeschichtliche Miniaturobjekte mit Amulettcharakter zwischen Britischen Inseln und Schwarzem Meer (Bonn 1998).

Einleitung

Im Jahre 1797 wurde eine bemerkenswerte goldene Miniaturenkette (Taf. 1) im damaligen ungarischen Szilágysomlyó, dem heutigen rumänischen Şimleul Silvaniei, gefunden. Diese Kette wird heute in der Antikenabteilung des Kunsthistorischen Museums in Wien verwahrt. Sie war Bestandteil eines Schatzes, zu dem mindestens 14 römische Medaillons, zu Anhängern gefasst, sowie vier germanisch geprägte Schmuckstücke und Ringgold gehörten. Die Bezeichnungen der einzelnen Miniaturen an der Kette von a bis aab orientieren sich an einer 1827 von P. Fendi angefertigten Federzeichnung mit Benennungen der Anhänger in alphabetischer Folge (Abb. 1), die bisher immer als Anhaltspunkt für Bezugnahmen verwendet worden ist und deren Drapierungsart auch hier weiterhin als Basis dienen soll. Die arretierte Weite der Kette reicht aus, um sie über den Kopf zu ziehen und um den Hals zu legen.

Herausragende und beherrschende Miniatur ist die eines bemannten Bootes, die als größtes Objekt an zentraler Stelle der Kette angebracht ist. Die Miniaturen an der Kette insgesamt spiegeln in Transsilvanien (Abb. 2) in einem einzigartigen Ensemble die weite germanische Welt der Völkerwanderungszeit mit ihren vielfältigen Bezügen in Zeit und Raum.

Die Trägerkette für die Miniaturen besteht aus zwei fast gleich langen Teilen, die unten an einer Rauchquarzkugel miteinander verbunden sind. Sie hat eine Gesamtlänge von 177,50 cm. Auf den linken Strang entfallen 150 Glieder, auf



Taf. 1 Gesamtansicht.

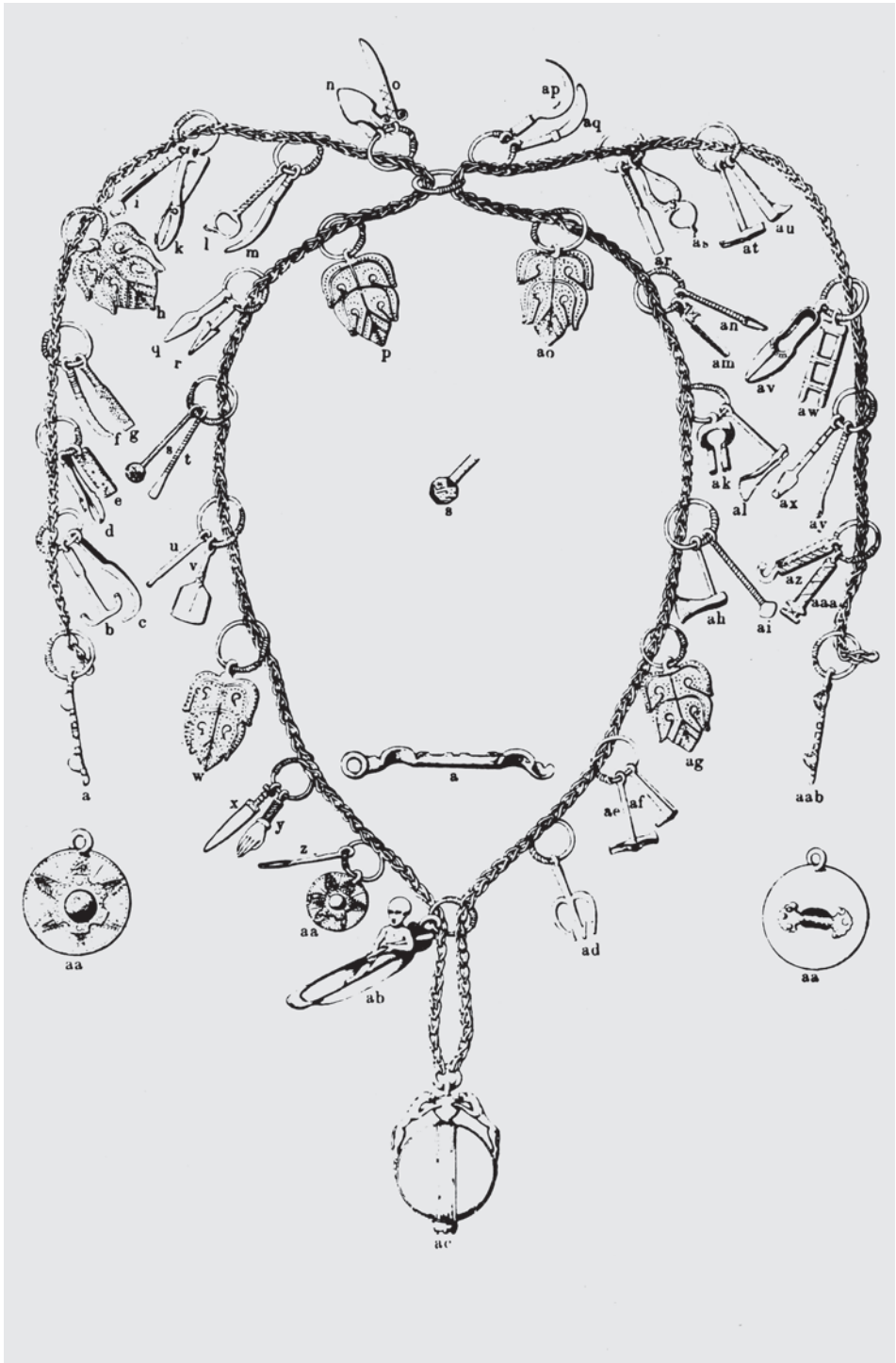


Abb. 1 Federzeichnung von P. Fendi, 1827.

den rechten 153 Glieder. Die Kettenglieder bestehen aus geschlossenen, rundstabigen Ringen, die achtförmig zusammengedrückt und dann an ihrer Taille umgebogen wurden, sodass sie einfach ineinander eingehängt werden konnten. Kettenglieder dieser Art werden heute noch oft handwerklich und nicht maschinell hergestellt. Für die beiden Endglieder ist jeweils ein etwas größerer und stärkerer Ring gewählt worden. Die knapp 2 cm weiten Befestigungsringe für die Anhänger sind aus 1,5 mm starkem, rundstabigem Draht gefertigt, dessen umeinander gewickelte Enden verjüngt sind. Sie sind jeweils durch ein Kettenglied hindurchgesteckt.

Insgesamt sind an der Kette noch 52 Anhänger erhalten. Diese befinden sich ohne Zweifel in ihrer ursprünglichen Anordnung, da keinerlei Störungen an den Befestigungsvorrichtungen zu erkennen sind. In der Regel sind zwei Stücke durch einen Ring miteinander verbunden. Nur die Blätter und zwei Anhänger im unteren Teil der Kette sind einzeln angebracht. Die Miniaturen sind mittels einer Öse in die Befestigungsringe eingehängt; nur bei zwei Waffenspitzen sind die Ringe unmittelbar durch die Anhänger selbst geführt. Die Ösen aus rundstabigem Draht sind starr festgelötet. Eine zuweilen noch sichtbare dunkle Verfärbung am Ösenansatz zeugt wohl von der Verwendung einer Kupferverbindung als Reaktionslot, bei der kein plastischer Auftrag zurückbleibt. Die im Folgenden verwendeten Größenangaben beziehen sich jeweils auf die Gesamtlängen einschließlich der festen Ösen.

In ihrem überlieferten Zustand vermittelt die Kette den Eindruck eines systematischen Aufbaues mit auf einmal geplanter Konzeption. Nach der weitgehend einheitlichen Größe und der übereinstimmenden Befestigungsart zu urteilen, sind die Anhänger eigens für diese Kette hergestellt worden, das heißt sie sind keine Sammlung von Objekten unterschiedlicher Herkunft, sondern auf einmal als zusammengehörig entstanden. Dieser zusammengekettete Schatz von Einzelzeugnissen bildet eine einmalige Quelle, die in ihrem historischen Wert mit mancher mittelalterlichen Urkunde gleichrangig ist. Die bei weitem meisten Anhänger sind massiv und vollplastisch mit Hilfe von spanabhebenden und materialverdrängenden Werkzeugen geschmiedet worden. Lediglich die Blätter sind aus Blech ausgeschnitten.

Die Kette weist nur geringfügige Störungen auf. So hat sich offensichtlich ehemals im oberen rechten Teil ein weiteres Blatt befunden und das Blatt ag ist ein bereits vor der Niederlegung angebrachtes Ersatzstück für ein verloren gegangenes Exemplar. Zu dem einzelnen Anhänger ad wird vermutlich in Analogie zu der sonst paarigen Anordnung ein weiteres Stück unbekannter Form zu ergänzen sein. Bei dem Stab u fehlt das Arbeitsteil und die Spitzen ax und ay sind umgebogen. Andere kleinere Defekte können in den gut zwei Jahrhunderten seit der Auffindung entstanden sein.

Diese primären Beobachtungen zeugen zwar nicht von einem intensiven Verschleiß, doch lassen sie immerhin erkennen, dass die Kette tatsächlich benutzt worden ist. Spuren einer langfristigen Abnutzung sind jedoch nicht

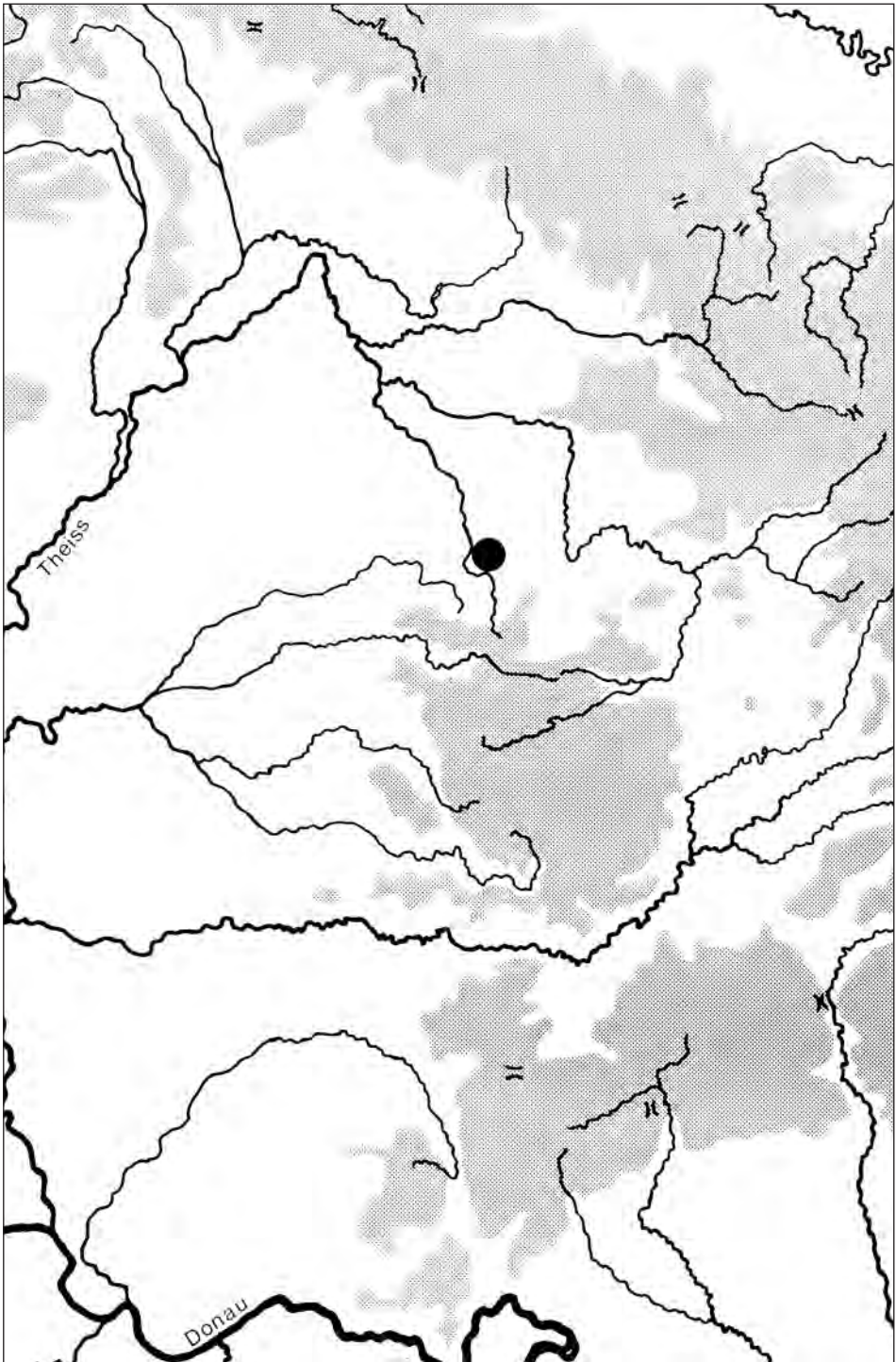


Abb. 2 Lage des Fundortes.

sichtbar. Dabei wird am ehesten an eine schonende Tragweise als Halskette mit verschiedenen Drapierungsmöglichkeiten für die beiden offenen Enden zu denken sein, zum Beispiel über dem Rücken oder auf den Oberarmen fixiert. Das wird daraus ersichtlich, dass die beiden abschließenden Kettenglieder stärker sind als die übrigen und die beiden Joche am Anfang und Ende nicht in diese eingehängt sind (Abb. 3). Eine solche Verwendung wird nicht nur durch das 1827 für die erste Zeichnung (Abb. 1) gewählte Arrangement suggeriert, sondern auch durch den gegebenen unveränderten äußeren Befund nahegelegt. So waren auf jeden Fall alle Anhänger gleichwertig und ungestört nebeneinander zu sehen, und das war sicher angestrebt.

Das Boot (Abb. 4 und Taf. 2–5)

Das dominierende Goldobjekt an der Kette ist der wannenförmige Einbaum (ab) mit kleiner gerader Buglippe und überbreiter großer Heckplatte; beide Enden sind sekundär leicht verformt und die Unterseite ist an mehreren Stellen seicht eingedellt. Im Heck sitzt ein unbekleideter Mann mit leicht angezogenen Beinen und unproportional großem Kopf. Unter dem linken Arm und mit beiden Händen hält er ein nach hinten gerichtetes Stechpaddel – wie für ein heutiges Kanu – mit schwach gekrümmtem Schaft. Sein Mund ist leicht geöffnet. Er hat eine kappenartige Frisur, deren Haaransatz an der Stirn durch eine Linie angegeben wird, während sich am Hinterkopf Haarstriche finden. Das Boot ist für den Mann zu klein, doch sind beide Teile ohne Zweifel als zusammengehörig auf einmal gestaltet worden. Beim Tragen der Kette muss der knapp 6 cm lange Einbaum senkrecht mit dem Bug nach unten gehalten haben. Damit er nicht die benachbarte Rauchquarzkugel stört und den ausgewogenen Gesamteindruck beeinträchtigt, ist er in das 12. Glied des linken und das 13. Glied des rechten Kettenstranges eingehängt.

Boot, Mann und Paddel sind jeweils aus einem Goldrohling gefertigt. Bei dem Boot war das Ausgangsstück eine starke Scheibe, bei dem Mann ein kästchenförmiger Block und bei dem Paddel ein Rundstab. Die drei fertig geschmiedeten Einzelteile wurden durch Lötung miteinander verbunden: Der Mann ist an den Fußsohlen und rechts am Gesäß im Einbaum dauerhaft befestigt und das Paddel in dessen Händen.

Dieser Anhänger ist der einzige an der Kette, der den Ansatz einer bildlichen Darstellung bietet. Er ist zugleich auch mit einem Gewicht von mehr als 35 Gramm der schwerste pure Goldgegenstand und nimmt mit der vollständigen anthropomorphen Figur auch noch eine zentrale Position ein. Dennoch sollte er wohl im Gesamtverband der Anhänger zunächst nur als ein Bild eines kleinen manuell angetriebenen Bootes gesehen werden. Damit ist ein kleines, ausschließlich für ruhige Binnengewässer geeignetes Boot wiedergegeben und nicht ein seetüchtiges Schiff.

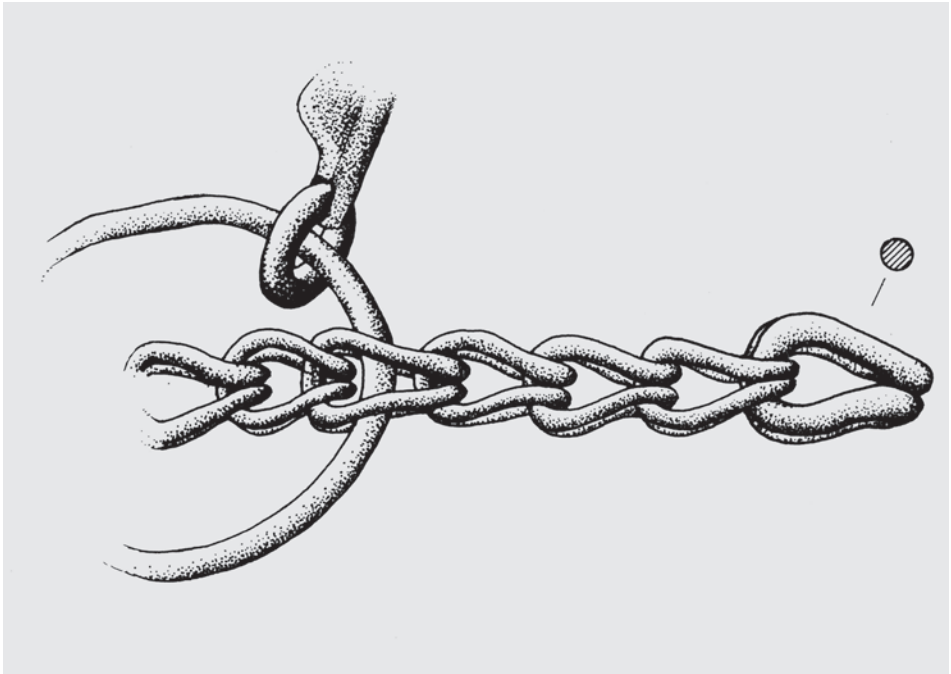


Abb. 3 Kettenende bei aab.

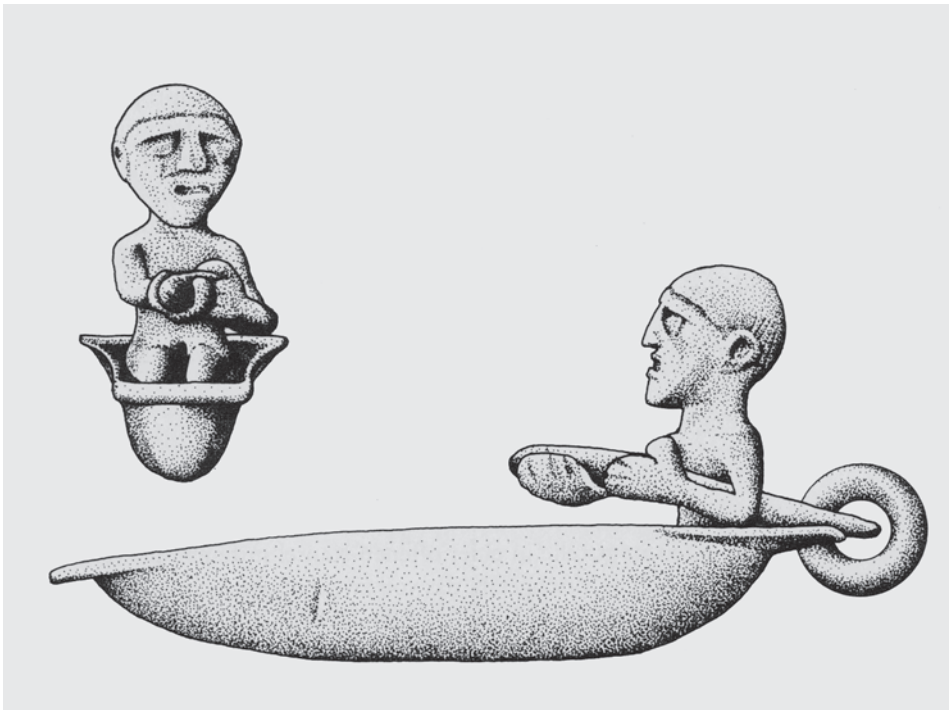
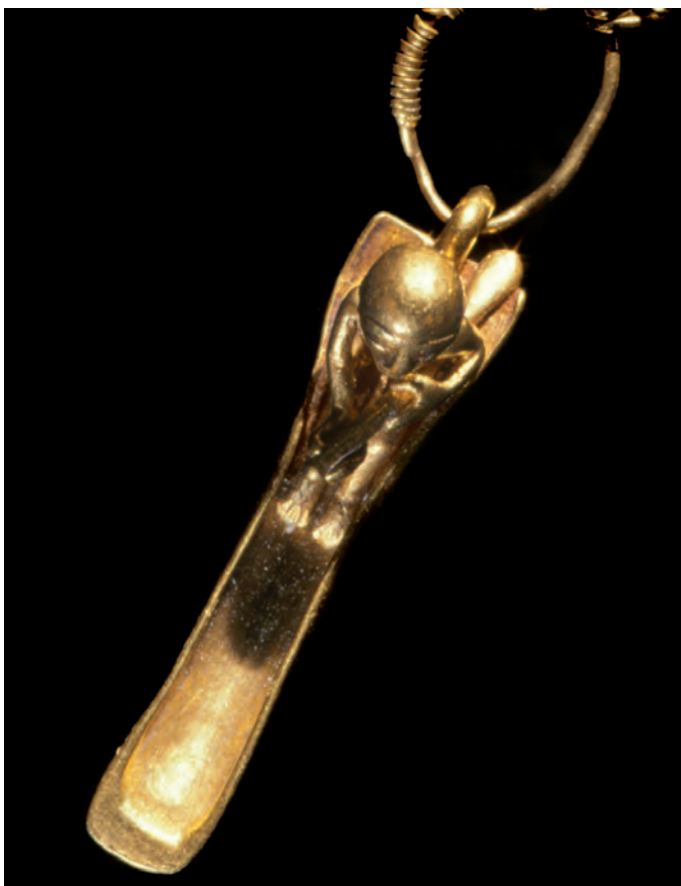


Abb. 4 Einbaum ab.



Taf. 2 Einbaum ab. Ansicht von links.



Taf. 3 Einbaum ab. Aufsicht.



Taf. 4 Einbaum ab. Schrägansicht von rechts.



Taf. 5 Einbaum ab. Schrägansicht von links.

Einbäume mit vorgezogener Buglippe sind schon in der Bronzezeit belegt. Auch das berühmte 6,6 cm lange frühkeltische goldene Votivboot vom Dürrnberg in Österreich ist damit ausgestattet. Goldene Miniaturboote der Völkerwanderungszeit sind allerdings nur von Nors im dänischen Jütland als Klinkerfahrzeuge bekannt, doch wird immerhin von Ammianus Marcellinus der Gebrauch von Einbäumen bei den Westgoten in der Völkerwanderungszeit belegt. Die vollplastische Darstellung der kleinen männlichen Figur mit unproportional großem und von vorne gesehen birnenförmigem Kopf passt gut in die allmählich während der jüngeren Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit beginnende Welt der germanischen Figuralkunst. So trägt eine seit Langem bekannte kleine Silberfigur aus Västergötland in Schweden einen solchen Kopf, ebenso wie kleine Bronzefiguren in auffallender Weise damit ausgestattet sind, und auch der Fund eines kleinen Goldmannes von Nyborg in Dänemark wird durch einen übergroßen birnenförmigen Kopf bestimmt. Ohne Zweifel handelt es sich daher bei dem Einbaumfahrer von Szilágysomlyó um eine germanische Arbeit.

Die zugehörigen Anhänger

a Joch (Taf. 6)

Länge 5,15 cm, Breite 0,60 cm, Höhe 0,45 cm, Gewicht 7,25 g.

Doppeljoch mit zwei zungenförmigen gewölbten Aufliegern, vier kurzen aufragenden Zapfen auf dem verbindenden Jochbaum und je zwei kleinen Zapfen an den Enden zur Sicherung der Riemenführung. Im Gegensatz zu dem Joch aab ist hier keine Verzierung angebracht.

b Ankerschlüssel (Taf. 7 links)

Länge 3,73 cm, Breite 1,25 cm, Gewicht 4,41 g.

Doppelbart und vorderer Schaftteil haben einen abgeplattet rundlichen Querschnitt, der rückwärtige Schaftabschnitt hat dagegen einen schmal-rechteckigen, um den Schlüssel leichter drehen zu können. An der Stirnseite ist asymmetrisch ein Kreis eingepunzt – vielleicht um ein durchgehendes Schaftloch anzudeuten.

c Hakenschlüssel (Taf. 7 rechts)

Länge 4,15 cm, Gewicht 3,55 g.

Das Arbeitsteil mit rechteckigem Querschnitt schließt zur besseren drehenden Handhabung um 90° versetzt an den flach-rechteckigen Griff an. Abweichend von der üblichen Anbringungsweise befindet sich die Öse hier als geschlossener Ring oben auf dem Griffende.



Taf. 6 Joch a.



Taf. 7 Ankerschlüssel b und Hakenschlüssel c.

d Zwicke (Taf. 8 links)

Länge 3,45 cm, Gewicht 4,50 g.

Aus zwei gleichen Teilen zusammengefügtes zangenartiges Gerät mit kräftigen, im Querschnitt halbrunden Maulwangen und flachen Griffteilen. Am Ansatz der Wangen sind jeweils ein schmaler und zwei breite Querwülste eingekerbt. Die pinzettenähnliche Konstruktion sowie die eingebogenen schmal zulaufenden Wangen lassen an ein Werkzeug für feine Arbeiten denken.

e Zieheisen (Taf. 8 rechts)

Länge 2,60 cm, Breite 0,50 cm, Stärke 0,17 cm, Gewicht 3,40 g.

Rechteckige, am Ösenende leicht abgerundete, gleich starke Scheibe mit drei symmetrisch angebrachten Durchlochungen in der Längsachse. Die Löcher sind gleich groß und zur Vorderseite hin, die mit eingravierten Rauten und eingepunzten Punkten verziert ist, verjüngt. Solche Geräte dienten zum Ziehen von Nägeln (Nageleisen).

f Krummsäge (Taf. 9 links)

Länge 3,95 cm, Gewicht 3,55 g.

Leicht gekrümmte Säge mit einem Blatt, das zur wellenförmig eingefeilten Zahnung hin gegenüber dem stärkeren Rücken deutlich dünner im Sinne einer Schneide wird. Der Griff mit rundem Querschnitt ist mit elf umlaufenden, annähernd gleich breiten, flachen Rippen verziert.

g Raspel (Taf. 9 rechts)

Länge 3,95 cm, Breite 0,40 cm, Gewicht 4,31 g.

Einteilige Raspel mit zum Ende hin leicht verdünntem Blatt. Die Arbeitsfläche trägt 18 ziemlich scharfgratige Hiebe als Querriefelung, die Rückseite zeigt ein einfaches eingraviertes Winkelband mit eingepunzten Punktgruppen. Der im Querschnitt runde Griff ist mit 13 umlaufenden, annähernd gleich breiten Rippen verziert.

h Blatt (Taf. 10)

Länge 4,20 cm, Breite 2,75 cm, Stärke 0,10 cm, Gewicht 8,15 g.

Aus Goldblech ausgeschnittenes Weinblatt, auf dessen Vorderseite die Adern durch doppelt eingravierte, von Punktreihen begleitete Linien angegeben werden. An vier Stellen ist das Blatt fischblasenförmig durchbrochen. Die Öse bildet zugleich den Stielansatz.



Taf. 8 Zwicke d und Zieheisen e.



Taf. 9 Krummsäge f und Raspel g.



Taf. 10 Blatt h.

i Haken (Taf. 11 links)

Länge 3,70 cm, Gewicht 3,31 g.

Halbrunder profilierter Haken an einem Schaft mit flach-rechteckigem Querschnitt. Die abgesetzte Griffpartie wird durch umlaufende Wülste betont.

k Blechschere (Taf. 11 rechts)

Länge 3,75 cm, Gewicht 4,88 g.

Zweigliedrige Schere mit steil geschärften, leicht gekrümmten Schneiden. Die langen Griffschenkel mit flachem, dachförmigem Querschnitt sind hier aus einem Stück gefertigt. Bei einer funktionstüchtigen Schere schlägt der gerade Schenkel an den gebogenen – so wie hier dargestellt – in Ruhestellung an. Der Niet ist im Gelenk gesondert eingesetzt.

l Kesselgabel (Taf. 12 links)

Länge 4,10 cm, Gewicht 3,82 g.

Nahezu geschlossene rundmaulige Fleisch- oder Kesselgabel mit zwei rechtwinklig abgebogenen Zinken. Letztere überschneiden sich, doch bleibt vorne ein enger Durchlass offen. Der gesamte Griff ist scharfkantig tordiert.

m Messer (Taf. 12 rechts)

Länge 3,85 cm, Griffdurchmesser 0,35 cm, Gewicht 3,78 g.

Einschneidiges Messer mit gebogener Schneide. Der Rücken ist stark ausgeprägt. Der runde Griff wird an beiden Enden durch je zwei umlaufende Rillen begrenzt. Der Griffdurchmesser entspricht der oberen Klingebreite. Es ist eine zeitlose einfache Zweckform.

n Schar (Taf. 13 links)

Länge 2,65 cm, Breite 1,05 cm, Gewicht 4,02 g.

Symmetrische, spitz zulaufende, gewölbte Pflugschar mit angedeutetem Mittelgrat und stark eingebogenen Schäftungslappen.

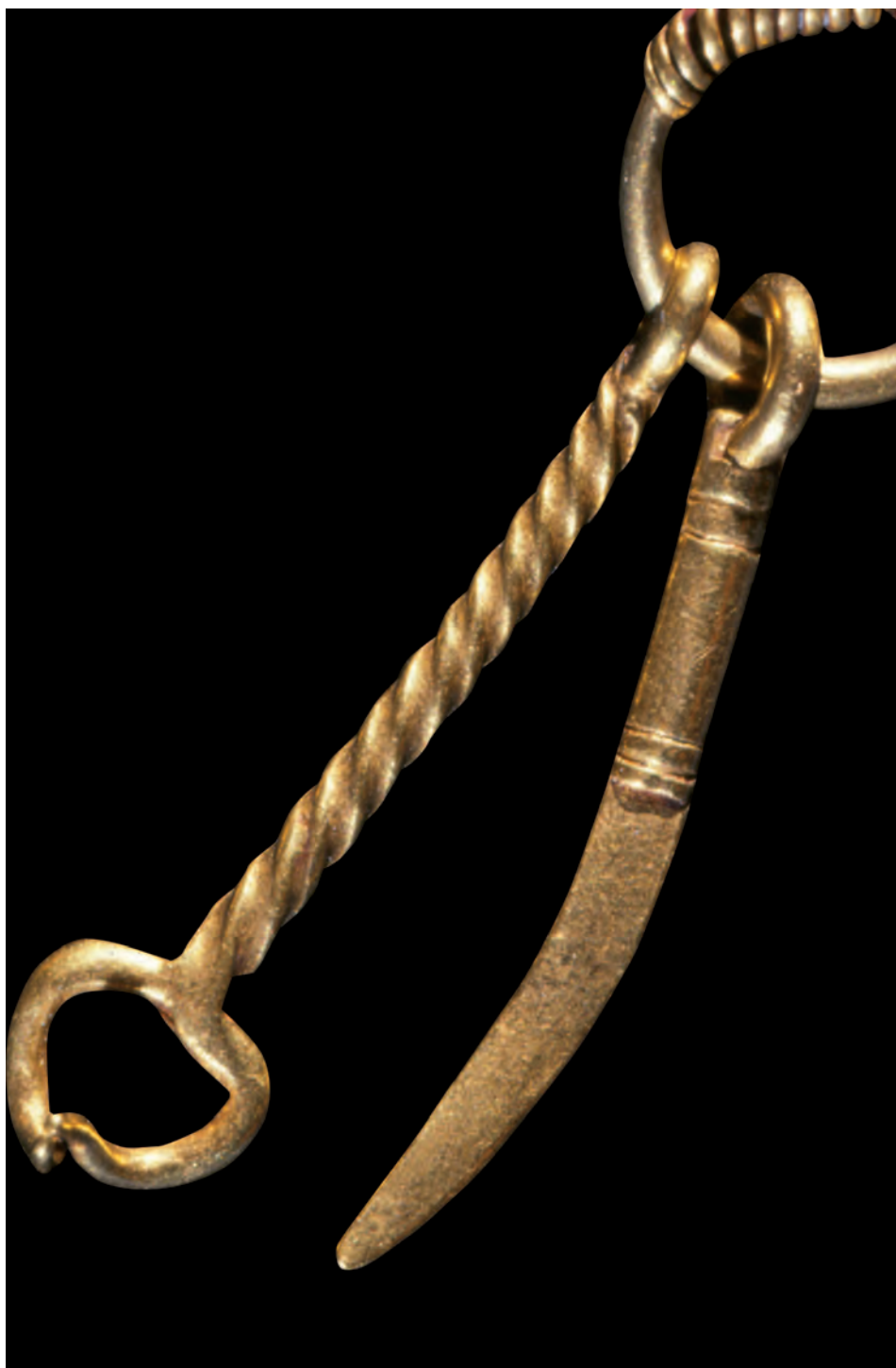
o Sech (Taf. 13 rechts)

Länge 4,05 cm, Schneidenbreite 0,45 cm, Gewicht 3,94 g.

Starkes Vorschneidmesser mit leicht gebogenem Rücken und winklig abgesetzter gerader Schneide. Der im Querschnitt rechteckige Schaft trägt auf der einen Breitseite ein eingraviertes Rautenmuster, auf der anderen sowie auf der Schmalseite ein unvollständiges Winkelmuster. Der Schaft wird von einem quer aufgelöteten Draht abgeschlossen, der aus einem Flachband ausgeschmiedet und beiderseits spiralg eingewickelt wurde.



Taf. 11 Haken i und Blechschere k.



Taf. 12 Kesselgabel I und Messer m.



Taf. 13 Schar n und Sech o.

p Blatt

Länge 4,40 cm, Breite 2,60 cm, Stärke 0,10 cm, Gewicht 9,02 g.

Umriss und Verzierung entsprechen dem Weinblatt h. Lediglich die Ausmaße weichen geringfügig davon ab, da jedes Blatt offensichtlich ohne Schablone aus einem Blech herausgeschnitten wurde. Dieses ist das schwerste Blatt an der Kette.

q Lanzenspitze (Taf. 14 links)

Länge 3,25 cm, Blattbreite 0,65 cm, Tüllendurchmesser 0,50 cm, Gewicht 4,52 g.

Weidenblattförmige Spitze mit beidseitigem Mittelgrat. Die hohle Tülle ist zweiseitig zur Aufnahme des Befestigungsringes durchlocht. Daher wurde an dieser Miniatur keine Öse angebracht.

r Speerspitze (Taf. 14 rechts)

Länge 3,15 cm, Breite an den Widerhaken 0,50 cm, Tüllendurchmesser 0,50 cm, Gewicht 3,80 g.

Schlanke Spitze mit beidseitig ausgeprägtem Mittelgrat und eingebogenen Widerhaken. Die Spitze ist auf die Tülle aufgesetzt. Die Tülle ist 9 mm lang geschlitzt und mittels doppelter Durchlochung auf den Befestigungsring aufgezogen.

s Polyederschäft (Taf. 15 links)

Länge 3,90 cm, Kopfdurchmesser 0,55 cm, Gewicht 4,98 g.

Keulenartiger Polyederschäft mit Kreuz- und/oder Punktornament auf allen Flächen des Kopfes. Der rundstabige Schäft ist mit ungleichmäßigen Reihen von Schrägstrichen und Punkten verziert. Eventuell handelt es sich um einen Streitkolben.

t Flacheisen (Taf. 15 rechts)

Länge 3,85 cm, Breite 0,40 cm, Gewicht 3,68 g.

Gerät mit einem nach vorne verbreiterten flachen Arbeitsteil und einem langen, im Querschnitt runden Griff, der mit 19 umlaufenden flachen Rippen verziert ist. Eine einwandfreie Funktionsbestimmung kann nicht gegeben werden.

u Stab (Taf. 16 links)

Länge 2,85 cm, Durchmesser 0,25 cm, Gewicht 2,94 g.

Glatte Rundstab mit verjüngtem, leicht verbogenem Vorderteil, das durch einen umlaufenden Grat abgeschlossen wird. Das geringe Gewicht zeigt mit Sicherheit die Unvollständigkeit des Gegenstandes an. Es könnte sich um den Schäft eines Rechens oder einer Harke handeln.



Taf. 14 Lanzenspitze q und Speerspitze r.



Taf. 15 Polyederschaft s und Flacheisen t.



Taf. 16 Stab u und Spaten v.

v Spaten (Taf. 16 rechts)

Länge 3,65 cm, Breite 1,00 cm, Gewicht 4,77 g.

Rechteckspaten mit beidseitig oben abgeschrägtem Blatt. Die über das Blatt hinausragende Tülle ist auf der Vorderseite mit einem kurzen eingekerbten Winkelband und einigen Punzpunkten verziert. Auf der Rückseite läuft die Tülle auf dem Blatt spitz aus.

w Blatt

Länge 4,45 cm, Breite 2,45 cm, Stärke 0,10 cm, Gewicht 8,19 g.

Umriss und Verzierung entsprechen den beiden bisher vorgestellten Weinblättern h und p. Die geringfügig abweichenden Ausmaße sind durch das individuelle Ausschneiden aus einem Goldblech bedingt.

x Schwert (Taf. 17 links)

Länge 4,50 cm, Breite 0,65 cm, Gewicht 4,46 g.

Zweischneidiges Schwert in der Scheide, dessen fast dolchartige Länge etwas verkürzt wiedergegeben ist. Der Knauf ist rechteckig, der Griff ist durch drei kräftige Wülste gegliedert und das breite Mundblech der Scheide mit zwei Rillen verziert.

y Ringhand (Abb. 5 und Taf. 17 rechts)

Länge 3,90 cm, Breite 0,90 cm, Armdurchmesser 0,50 cm, Gewicht 9,51 g.

Leicht gewölbte, ausgestreckte und schlanke rechte Hand mit anliegendem Daumen. Der Unterarm ist mit Reihen von Schrägstrichen bedeckt, die wahrscheinlich ein gemustertes Textilstück wiedergeben sollen. Am Handgelenk befindet sich ein gesondert aufgelöteter offener Ring. Vermutlich ist der massive Handgelenkring das entscheidende Motivdetail an dieser Miniatur, das heißt die Hand sollte lediglich klarstellen, dass es sich nicht um einen Finger-, Fuß- oder gar Halsring handelt.

z Hohleisen (Taf. 18 links)

Länge 3,70 cm, Breite 0,30 cm, Gewicht 3,02 g.

Stabförmiges Gerät, das vorne wie ein rundes Stemmeisen ausgehöhlt ist, jedoch ohne ausgeprägte Schneide. Die Lappen sind an der Spitze fast auf Stoß zusammengebogen.

aa Schild (Abb. 6 und Taf. 18 rechts)

Durchmesser 2,65 cm, Höhe 0,75 cm, Gewicht 7,63 g.

Aus drei Teilen zusammengesetzter Rundschild. Der aufgelötete hohle Schildbuckel hat eine gelappte Krempe mit Nietköpfen. Die ebenfalls aufgelötete Schildfessel zeigt an beiden Enden jeweils drei Nietköpfe. Die Vorderseite wird von einem eingravierten sechsstrahligen Ornament bestimmt, das den Eindruck eines großen sechs Zackigen Sternes macht.

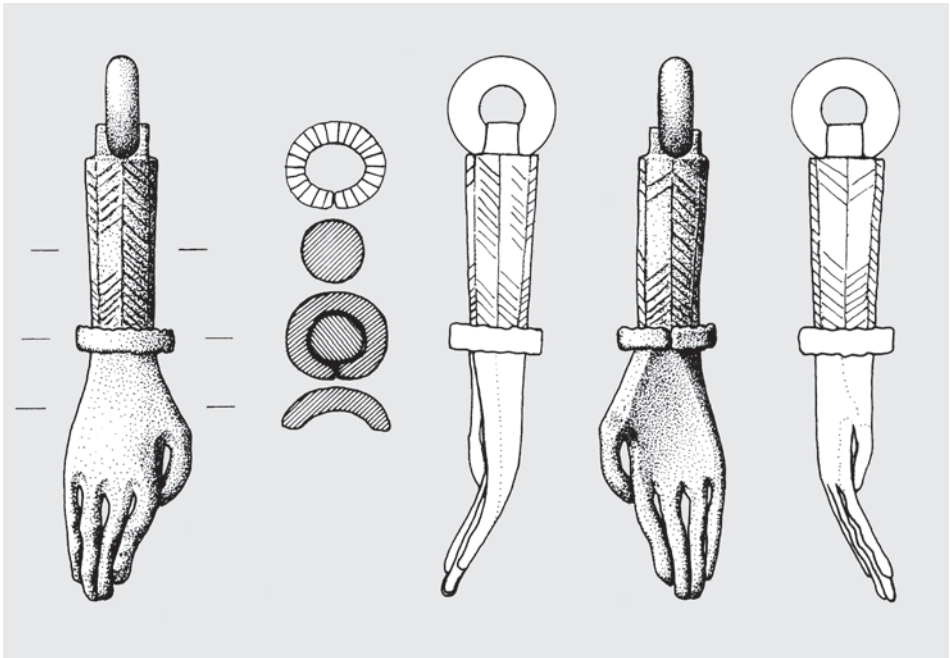


Abb. 5 Hand y.

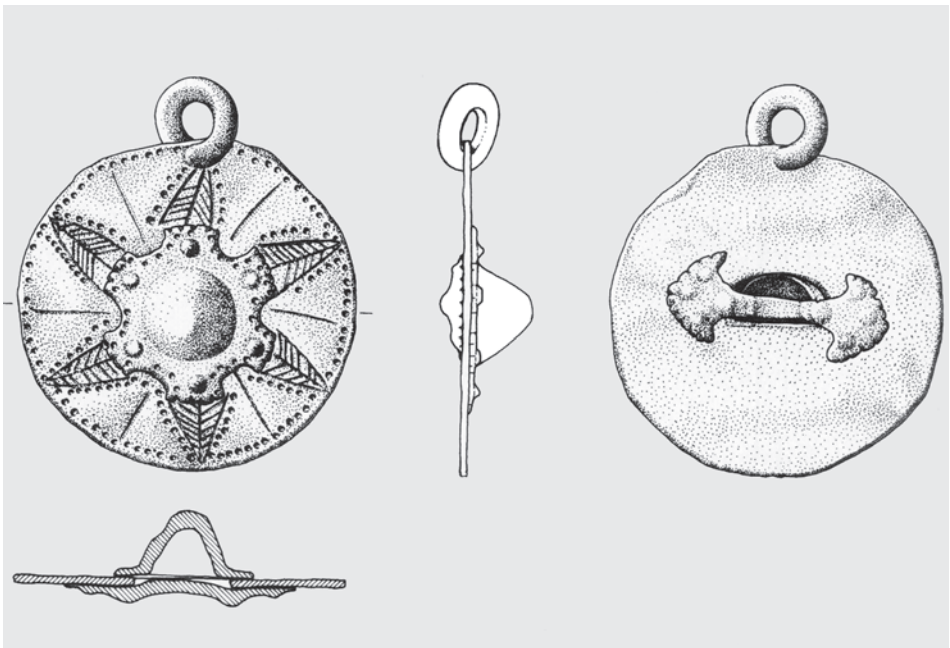


Abb. 6 Schild aa.



Taf. 17 Schwert x und Ringhand y.



Taf. 18 Hohleisen z und Schild aa.

ab Einbaum (Abb. 4 und Taf. 2–5)

Länge 5,95 cm, Höhe insgesamt 2,70 cm, Höhe mittschiffs 1,00 cm, Bugbreite 1,00 cm, Gewicht 35,79 g.

Dazu siehe oben den ausführlichen Abschnitt »Das Boot«.

ac Kugel (Taf. 19)

Kugeldurchmesser mit Fassung 4,10 cm, Gesamthöhe 6,30 cm, Gewicht 13,01 g.

Gleichmäßige runde Kugel aus Rauchquarz mit einer kreuzförmigen Fassung aus zwei gerippten Goldblechbändern, die unten miteinander verhakt sind. Oben steht ein hohles Mischgefäß, das von zwei vollplastischen Panthern oder Löwen flankiert wird. Die zentrale Position der Kugel, ihr von allen übrigen Anhängern abweichendes Material sowie die Tatsache, dass hier nicht die Darstellung eines Gerätes im Vordergrund gestanden hat, betonen die besondere Bedeutung, die diesem Gegenstand innerhalb des Ensembles beigemessen worden sein muss.

ad Dreizack (Taf. 20)

Länge 3,65 cm, Breite 1,35 cm, Gewicht 6,00 g.

Asymmetrischer Dreizack mit rundstabigen Zinken, die jeweils in einem Widerhaken enden. An dem Befestigungsring des Dreizacks befindet sich keine weitere Miniatur. Ob das sonst an der Kette übliche zweite Objekt irgendwann abhandengekommen ist, muss leider ungeklärt bleiben.

ae Hammer (Taf. 21 links)

Länge 3,00 cm, Breite 1,50 cm, Gewicht 4,76 g.

Hammer mit durchgestecktem und nietartig umgebördeltem Stiel. Beiderseits des Auges ist der Hammerkörper betont verbreitert. Die schwach gewölbte Bahn ist rechteckig, die Finne ist abgeflacht. Da die Miniatur als zweiter Hammer an der Kette etwas anders gestaltet ist, werden beide wohl nicht für die gleichen Arbeitsfelder benutzt worden sein. Das vorliegende Exemplar wird am ehesten von einem Blech- oder Feinschmied gehandhabt worden sein, da sich hier die Bahn auch zum Treiben eignet, doch wird es gewiss auch zum Dengeln tauglich gewesen sein.

af Amboss (Taf. 21 rechts)

Länge 3,05 cm, Breite 0,95 cm, Gewicht 6,34 g.

Steckamboss mit rechteckiger Bahn sowie abwärts gebogenem, seitlich eingezogenem und an der Spitze gestauchtem Horn. Es handelt sich um eine im frühen Mittelalter verbreitete materialsparende und transportable Form.



Taf. 19 Kugel ac.



Taf. 20 Dreizack ad.



Taf. 21 Hammer ae und Amboss af.

ag Blatt (Taf. 22)

Länge 4,40 cm, Breite 2,40 cm, Stärke 0,10 cm, Gewicht 7,75 g.

Am Stielansatz und im Dekor weicht dieses Exemplar deutlich von den übrigen Weinblättern der Kette ab. Da auch das Gewicht hier geringer ist, wird es sich um einen nachträglichen Ersatz für ein verloren gegangenes Blatt handeln.

ah Axt (Taf. 23 links)

Länge 2,65 cm, Axtkörperlänge 2,25 cm, Schneidenbreite 1,05 cm, Gewicht 5,94 g.

Axt mit bartartig herabgezogener, schräg gestellter Schneide. Der im Verhältnis zum Axtkörper ziemlich kurze und leicht verbogene Stiel ist ohne Verjüngung durch ein weites Schaftloch gesteckt und zur Arretierung nietartig umgebördelt. Beide Seiten sind mit Strich- und Punktmustern verziert.

ai Keulenstab (Taf. 23 rechts)

Länge 3,85 cm, Kopfdurchmesser 0,60 cm, Gewicht 5,29 g.

In seiner Funktion nicht sicher bestimmbarer Gegenstand, dessen Schaft mit 25 umlaufenden Rippen verziert ist. Der Kopf ist doppelkonisch abgerundet; sein Äquator ist durch einen schmalen senkrechten Übergang gekennzeichnet.

ak Zugmesser (Taf. 24 links)

Länge 2,40 cm, Breite 1,10 cm, Gewicht 5,57 g.

Rundes Zugmesser zur Holzbearbeitung mit schräg gestellter Schneide und starken rundstabigen Griffen, die durch ihren deutlichen Absatz eine Vorlage mit aufgesteckten hölzernen Handhaben erkennen lassen.

al Dechsel (Taf. 24 rechts)

Länge 3,10 cm, Klingenslänge 2,00 cm, Schneidenbreite 1,05 cm, Gewicht 4,82 g.

Das Dechseleisen mit stark konkaven Seiten und hammerähnlich geradem Nacken ist beiderseits des Schaftloches eckig erweitert, die breite Schneide ist weich geschwungen. Der eingezogene, durch Hebelwirkung leicht verbogene obere Teil des Stieles ist durch das Schaftloch gesteckt und nietartig umgebördelt.



Taf. 22 Blatt ag.



Taf. 23 Axt ah und Keulenstab ai.



Taf. 24 Zugmesser ak und Dechsel al.

am Zwackeisen (Taf. 25 links)

Länge 3,30 cm, Breite 0,40 cm, Nackenstärke 0,35 cm, Gewicht 4,94 g.

Pinzettenähnlich konstruiertes Gerät mit vorne fast spitzen Wangen. Der leicht abgesetzte kurze Griffteil ist beiderseits mit einem eingravierten X verziert. Da keine Schneiden vorhanden sind, muss das Gerät eine haltende Funktion gehabt haben – vielleicht im Rahmen der Glaserzeugung.

an Gusslöffel (Taf. 25 rechts)

Länge 3,75 cm, Breite 0,40 cm, Gewicht 4,12 g.

Schmaler Löffel mit auffallend kräftigem Griff, der mit 14 umlaufenden Rippen verziert ist. Die Löffelmulde hat vorne und an den Seiten einen hochgezogenen Rand. Er könnte als Gießlöffel bei der Glasschmelze Verwendung gefunden haben.

ao Blatt

Länge 4,40 cm, Breite 2,35 cm, Stärke 0,10 cm, Gewicht 8,55 g.

Umriss und Verzierung entsprechen den Weinblättern h, p und w, doch ist dieses das kleinste Exemplar der Gruppe. Die geringen Größenunterschiede sind durch das freihändige Ausschneiden aus einem Goldblech zu erklären.

ap Sichel (Taf. 26 links)

Länge 3,50 cm, Breite 1,50 cm, Klingenstärke 0,10 cm, Gewicht 4,14 g.

Stark gekrümmte spitze Handsichel mit kurzem, betont abgesetztem zylindrischen Griff. Die Schneide ist bemerkenswert dünn gestaltet und einseitig gezahnt.

aq Laubmesser (Taf. 26 rechts)

Länge 3,75 cm, Klingenlänge 2,15 cm, Gewicht 3,85 cm.

Breites, leicht gekrümmtes Messer mit deutlich längerem Griff als bei der vorausgehenden Sichel, der von vorne gesehen schwach S-förmig verbogen ist. Am Heft sind zwei Drähte zu offenen Ringen wulstförmig umgelegt und festgelötet.



Taf. 25 Zwackeisen am und Gusslöffel an.



Taf. 26 Sichel ap und Laubmesser aq.

ar Feile (Taf. 27 links)

Länge 3,95 cm, Breite 0,35 cm, Gewicht 3,99 g.

Gerät, dessen runder Griff durch eine breite Kehlung betont von dem Arbeitsteil abgesetzt ist. Der Griff trägt ein Fischgrätmuster. Das Arbeitsteil besteht aus einem überall fast gleich starken flachen Stab, der auf einer Seite stark abgeriebene und daher kaum sichtbare feine parallele Querriefen aufweist.

as Schmiedezange (Taf. 27 rechts)

Länge 3,85 cm, Breite 1,00 cm, Gewicht 3,96 g.

Zange mit weit ausladenden halbrunden Backen und nicht gleich langen parallelen Maulenden. Die an der Öse zusammengelöteten gebogenen Schenkel haben vorne einen flach-rechteckigen und hinten einen runden Querschnitt. Auf ihren flachen Abschnitten befindet sich beiderseits eine Punktreihe. Der Niet ist im Gelenk gesondert eingesetzt.

at Grobhammer (Taf. 28 links)

Länge 3,05 cm, Breite 1,50 cm, Gewicht 5,78 g.

Aus einem Stück geschmiedeter Hammer mit planer quadratischer Bahn und breiter Finne. Die Seiten sind beiderseits des Schaftloches stufenartig verbreitert. Gegenüber dem Hammer ae weicht dieser durch deutlich höheres Gewicht, durch den stärkeren Stiel und durch die plane Bahn ab. Diese Hammerform war für gröbere Arbeiten geeignet.

au Amboss (Taf. 28 rechts)

Länge 2,95 cm, Breite 0,95 cm, Gewicht 5,79 g.

Amboss mit quadratischer Bahn und spitzem Horn. Er ist dem Amboss af sehr ähnlich, doch ist er etwas leichter als jener und das spitzere, seitlich eingezogene Horn ist am Stiel stärker unterfangen.

av Bügelschere (Taf. 29 links)

Länge 4,30 cm, Breite 0,90 cm, Gewicht 6,08 g.

Eingliedrige, noch elastische Schere mit breitem, bandförmigem Bügel und großen abgesetzten Schneidebacken. Letztere zeigen auf beiden Seiten am Absatz eine von Linien eingefasste Punktreihe. Dieses ist eine der wenigen Miniaturen an der Kette, an der die Befestigungsöse als geschlossener Ring aufgelötet ist.

aw Leiter (Taf. 29 rechts)

Länge 3,55 cm, Breite 0,95 cm, Gewicht 5,17 g.

Leiter, deren Holme oben durch ein mit zwei Hörnern versehenes Querstück verbunden sind. Die Sprossen sind auf der Vorderseite durch Querlinien und dreieckig abgeschrägte Enden gekennzeichnet. Beide Seiten sind mit Punktreihen verziert.



Taf. 27 Feile ar und Schmiedezeange as.



Taf. 28 Grobhammer at und Amboss au.



Taf. 29 Bügelschere av und Leiter aw.

ax Pfeil (Taf. 30 links)

Länge 3,75 cm, Spitzenbreite 0,50 cm, Gewicht 4,27 g.

Lorbeerblattförmige, vorne umgebogene Spitze mit deutlichem, beidseitigem Mittelgrat. Der Schaft ist mit Rillen verziert, die in drei Abschnitten als Spiralen umlaufen.

ay Wurfspitze (Taf. 30 rechts)

Länge 3,90 cm, Spitzenbreite 0,25 cm, Gewicht 3,13 g.

Verbogene und vorne eingerollte schmale, lanzettförmige Spitze mit beidseitigem Mittelgrat. Der Schaft ist durch eine lange seichte Kehlung abgesetzt. Die vordere Hälfte des Schaftes hat einen quadratischen Querschnitt, die hintere runde Hälfte ist mit einem Spiralband verziert.

az Hakenplatte (Taf. 31 links)

Länge 3,60 cm, Breite 0,60 cm, Plattenstärke 0,20 cm, Gewicht 6,60 g.

Relativ dicke rechteckige Platte mit rundstabigem Haken. Die Vorderseite wird von einem punktierten Fischgrätmuster bedeckt. Die plane Rückseite ist unverziert. Das Gerät kann beispielsweise zur Aufhängung eines Kessels gedient haben.

aaa Dornenplatte (Taf. 31 rechts)

Länge 3,50 cm, Breite 0,80 cm, Gewicht 4,14 g.

Rechteckige Platte mit je zwei stumpfen Dornen auf beiden Schmalseiten am Vorderteil. Die Schauseite trägt ein flächendeckendes Ornament aus Punktreihen, einem X-Zeichen und einem Winkelband. Eine definitive Funktionsbestimmung ist derzeit nicht möglich.

aab Joch (Taf. 32)

Länge 4,60 cm, Breite 0,70 cm, Höhe 0,45 cm, Gewicht 6,85 g.

Doppeljoch mit aufragenden Zapfen für die Riemenführung und mit zungenförmig gewölbten Aufliegern. Im Gegensatz zum Exemplar a ist dieses mit feinen Strichgruppen verziert.



Taf. 30 Pfeil ax und Wurfspitze ay.



Taf. 31 Hakenplatte az und Dornenplatte aaa.



Taf. 32 Joch aab.

Abgesehen von der Rauchquarzkugel bestehen alle Einzelteile der gesamten Kette aus Gold in übereinstimmendem Farbton mit einem durchschnittlichen Goldgehalt von 93,08 % (22,34 Karat). Wegen der Lage des Fundortes (Abb. 2) und der regionalen Vorkommen des Edelmetalles ist die naheliegende Vorstellung geäußert worden, dass die Prunkkette aus siebenbürgischem Gold gefertigt wurde. Wesentlich wahrscheinlicher ist jedoch – ebenso wie bei anderen frühmittelalterlichen Goldfunden des Karpatenbeckens – die Herstellung aus römischem Münzgold, das in der Völkerwanderungszeit auf verschiedenen Wegen (Sold, Tribut, Raub, Lösegeld, Geschenk) in germanische Hände gelangte und nachweisbar häufig nur als einschmelzbares Rohmaterial für die Gestaltung von Schmuckstücken in eigener Formensprache diente.

Das Gesamtgewicht der Kette einschließlich der Kugel beträgt 712,8 Gramm. Die meisten Einzelobjekte haben ein Gewicht, das mit breiter Spanne um 4–4,5 Gramm bzw. das Doppelte schwankt oder bei dem Einbaum sogar ein Vielfaches davon ausmacht. Diese Schwankungen schließen aus, dass sie selbst Gewichtseinheiten gewesen sind, nicht aber dass sie aus eingeschmolzenen römischen Solidi bestehen. Obgleich alle Anhänger offensichtlich gleichzeitig eigens für diese Kette hergestellt wurden, muss aber keineswegs in der Regel jeweils ein Solidus (oder eine bestimmte Anzahl) für eine Miniatur verwendet worden sein.

Zwar scheint der Solidus außerhalb der römischen Grenzen die gängige Gewichtseinheit dieser Periode gewesen zu sein, doch sind die messbaren Werte nicht einheitlich. Im Jahre 309 ist von Konstantin d. Gr. der Solidus zu 4,48 Gramm eingeführt worden. Für das ausgehende 4. und das frühe 5. Jahrhundert ist ein »ideales« Solidusgewicht von 4,5 Gramm ermittelt worden. Unabhängig von einem idealen oder tatsächlich exakten Solidusgewicht ist allein für die Anhänger mit einem Gesamtgewicht von 293 Gramm (ohne Fassung der Rauchquarzkugel) Gold im Wert von 65 Solidi verarbeitet worden sowie für deren Trägerkette mit einem Gewicht von 286 Gramm noch einmal annähernd die gleiche Menge.

Das Umfeld

Die Miniaturenkette von Szilágysomlyó ist nach wie vor ein einzigartiges Denkmal. Kein auch nur annähernd vergleichbarer Fund ist bisher bekannt geworden. Dennoch steht sie nicht isoliert in ihrer lokalen Umwelt. Denn die Anbindungsmöglichkeiten für die einzelnen Kettenanhänger sind nicht nur in Transsilvanien zu suchen, sondern nahezu im gesamten, chronologisch allerdings sehr weit verstandenen zeitgenössischen Europa. In erster Linie steht die Kette aber im Zusammenhang mit ihren unmittelbaren Beifunden, die vor allem aus schweren goldenen römischen Kaisermedaillons aus der Zeit bis in das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts bestehen und den hohen sozialen Status des Besitzers anzeigen.

Alle Miniaturen von Szilágyosomlyó sind im wahrsten Sinne Glieder einer Kette und damit im zusammengehörigen Verband zu sehen. Bei der Annahme eines verschollenen sechsten Blattes im oberen rechten Teil ergibt sich eine geplante Konzeption, in der die Blätter Gruppen von je drei Anhängerpaaren – mit einer Variante im unteren zentralen Bereich – voneinander trennen. Blätter, Bäume oder Ranken sind auch sonst oft als Trenner verschiedener Bildabschnitte geläufig. Darüber hinaus können die Blätter an dieser Kette aber durchaus auch zugleich den Weinbau symbolisieren.

Abgesehen von der Kugel, der Hand und dem Einbaum sind alle Anhänger Miniaturen von Waffen, Werkzeugen und Geräten. Jede Miniatur repräsentiert dabei einschließlich der zugehörigen Handhabe einen einzelnen vollständigen Gegenstand, dessen Vorlage aus Holz, Eisen oder Buntmetall bestand. Nur bei Schar und Sech sind zwei zusammengehörige Teile eines Großgerätes dargestellt. Warum dieses geschah, ist unklar, da auch ein kompletter Pflug ebenso wie der Einbaum als Miniatur möglich gewesen wäre. Vielleicht war hier jedoch beabsichtigt, zwei durchaus einzeln verwendbare, aber eben auch funktional zusammen wirksame Arbeitsteile zu veranschaulichen.

Die Miniaturen kennzeichnen Tätigkeitsbereiche aus Haushalt, Landwirtschaft, Handwerkszweigen und Kriegswesen. Dabei gibt es zwar deutliche Varianten, aber keine direkten Wiederholungen, abgesehen von den nahezu identischen Jochen, die jeweils Anfang und Ende der Kette markieren. Überwiegend sind an einem Ring je zwei Gegenstände kombiniert, die auch in ihrem Anwendungsbereich zusammenpassen. Besonders deutlich wird das bei den Werkzeugen für die Metallbearbeitung, die bis ins Detail stets im richtigen Funktionsverband wiedergegeben sind. Das bedeutet wohl, dass der Hersteller dabei aus der reichen Fülle seiner fachlichen Kenntnisse schöpfte, das heißt aus seinem beruflichen Umfeld. Aber auch Sparten der Holzbearbeitung scheinen ihm nicht fremd gewesen zu sein. Als Handwerkszweige sind vertreten: Blechner, Grobschmied, Feinschmied, Goldschmied, Tischler, Zimmermann und Glasmacher. Damit sind deutlich unterschiedene spezielle Arbeitsbereiche gekennzeichnet.

Eine wichtige Stellung nehmen auch die landwirtschaftlichen Geräte ein. Das kommt zum einen durch die beiden Joche an den Kettenenden zum Ausdruck. Zum anderen wird dies aber auch betont durch die Platzierung des Paares Schar/Sech und des Paares Sichel/Laubmesser unmittelbar nebeneinander im oberen Zentralbereich, obgleich sie nicht im Kettenverlauf aufeinander folgen. Die eventuelle Harke und der Spaten können natürlich eine Art Mehrzweckgeräte gewesen sein, die nicht ausschließlich in der Landwirtschaft und im Gartenbau eingesetzt wurden.

Unter den Waffen sind mit dem Speer, dem Pfeil und der Wurfspitze drei Fernkampfwaffen vorhanden. Als Nahkampfwaffen sind vertreten die Lanze, das Schwert, die Streitaxt und die eventuellen Keulen. Als Schutzwaffe ist lediglich der Schild wiedergegeben, während ein Kopfschutz in Form von Helm oder Kappe und eine Brünne nicht vorkommen.

Trotz der in den Miniaturen gegebenen Vielfalt ist das Fehlen mancher zu erwartenden Momente auffallend. So gibt es an der Kette keine normale persönliche Standardausstattung wie etwa ein einfaches Messer oder einen Feuerstahl, keinen typischen Schmuck, kein übliches Toilettengerät, kein sicheres medizinisches Instrument, keine speziellen Geräte zur Lederbearbeitung und zur Steinbearbeitung, aber auch keine Reiterausrüstung, keinen Hinweis auf den Wagen und schließlich auch kein gesichertes und ausschließliches Göttersymbol.

Überwiegend scheint die Kette ein männliches Umfeld zu spiegeln, da sowohl Werkzeuge als auch Waffen am ehesten mit dem täglichen Leben des Mannes verbunden waren. Schlüssel sowie gefasste Rauchquarz- und Bergkristallkugeln waren jedoch im frühen Mittelalter typische Beigaben in Frauengräbern.

Bei den Geräten, Werkzeugen und Waffen handelt es sich vielfach um altbewährte gemeingermanische oder gar gemeineuropäische Zweckformen, die zum Teil in einem geradezu zeitlos wirkenden Erscheinungsbild seit den letzten Jahrhunderten vor der Zeitenwende in Gebrauch waren. In der hier gebotenen Vielfalt sind sie jedoch aus Grab- oder Siedlungsfunden nicht bekannt.

Die herausgehobene Einzigartigkeit der Miniaturenkette wird unterstrichen durch die Kombination mit den Goldmedaillons als Ehrenzeichen. Sie wird wohl kaum der Privatbesitz einer einzelnen Person gewesen sein, da sie dann wie andere Miniaturen in einem Grab als persönliche Ausstattung zu erwarten gewesen wäre. Ihr Inhalt geht auch weit über das Dasein einer Einzelperson oder einer Familie hinaus. Da die Kette nicht eine allmähliche Ansammlung von einzelnen Miniaturen darstellt, wird es sich bei ihrer Herstellung um eine Auftragsarbeit zu Repräsentationszwecken gehandelt haben, zumal sie fast die ganze goldglänzende frühe Völkerwanderungszeit mit den verschiedenen Tätigkeitsfeldern ganzer Gemeinschaften, den Traditionen und der Mobilität in ihrem Ensemble spiegelt. Sie wird in einer germanischen Werkstatt entstanden sein, da deren Ausstattung für die Anfertigung feiner Edelmetallarbeiten ausreichte.

Einen sicheren Anhaltspunkt für die Niederlegung des Schatzes von Szilágyosomlyó bieten die darin enthaltenen römischen Goldmedaillons, deren jüngstes eine Gratian-Prägung ist. Diese muss in den Jahren 375–378 ausgegeben worden sein. Hinzu kommen eine Valentinian-Prägung von 369, fünf Valens-Prägungen aus den Jahren 375–378 und zwei nachgeahmte Valens-Prägungen aus den Jahren 375–378. Diese Ballung ließe eigentlich darauf schließen, dass die Niederlegung recht bald nach der Ausgabezeit der Schlussprägung stattgefunden hat. Aber zu dem Schatz gehören auch fünf Medaillons, die zwei bis drei Generationen älter sind. Das bedeutet, dass der Schatz über eine längere Zeit hin zusammengetragen wurde und dass er deshalb durchaus auch noch nach dem Erwerb des letzten Stückes eine Zeit lang obertägig und damit

zugänglich thesauriert gewesen sein kann. Darüber hinaus zeigt gerade das Gratian-Medaillon deutliche Abnutzungsspuren und es gehört zu diesem auch eine nachträgliche Rahmung aus barbarischer Hand. Diese Schlussprägung muss also eine gewisse »Umlaufzeit« gehabt haben, bevor sie vergraben wurde. Neben den germanischen Ergänzungen der Medaillons, die zumindest in das beginnende 5. Jahrhundert hinein verweisen, enthielt der Schatz unter anderem auch einen goldenen Fingerring mit Tierkopffenden, die schon ein rein völkerwanderungszeitliches Gepräge haben, sowie einen mit Almandinen geschmückten scheibenförmigen Anhänger, der ebenfalls gut in diese Zeit passt.

Die Kette selbst mit ihren Anhängern bietet sowohl Anhaltspunkte für ihre Herstellungszeit als auch für ihre Deponierungszeit. Für die Datierung des gesamten Schatzes reicht sie allein allerdings nicht aus, da sie viele Gegenstände trägt, die als bewährte und damit modischen Schwankungen kaum unterworfenen Formen einen geradezu zeitlosen Eindruck machen und folglich chronologisch nicht genau zu fixieren sind. Die mit Punzen und Meißeln angebrachten Stempel- und Gravurverzierungen entsprechen jedoch dem Kunsthandwerk des beginnenden 5. Jahrhunderts. Daher wird die Kette zu den späten Stücken des Schatzes zu rechnen sein, das heißt sie wird aus der schon voll »boomenden« Völkerwanderungszeit stammen, in der die Hunnen germanische Stämme zersprengten, unterjochten, absorbierten oder vor sich hertrieben. Das passt auch gut zu der generellen Beobachtung, dass große Schätze in Südosteuropa stärker das 5. Jahrhundert kennzeichnen, während kleinere eher dem 4. Jahrhundert zuzuweisen sind.

Schwierig ist es ebenfalls, die Niederlegung des Schatzes mit einer bestimmten ethnischen Gruppe in Verbindung zu bringen. Das ist vor allem durch die von den Hunnen ausgelösten Völkerbewegungen begründet, die im gesamten Karpatenbecken zu barbarischen Mischkulturen führten. Solche polyethnischen Gemeinschaften lassen naturgemäß nicht zu, einen in ihrem Verbreitungsgebiet gefundenen Goldschatz mit Sicherheit einem einzigen Ethnikon zuzuweisen. Neben einem gotischen Einfluss, der sich zu Anfang des 5. Jahrhunderts durchaus auch noch in Siebenbürgen bemerkbar gemacht haben kann, ist mit guten historischen Gründen auch an die Gepiden im frühen 5. Jahrhundert als mögliche Besitzer gedacht worden. Denn die Lage von Szilágysomlyó am Rande des Siebenbürgischen Inselgebirges – und damit nach Osten hin durch hohe Berge geschützt – ließ eigentlich nur einen ungestörten Zugang von dem zumindest später bezugten gepidischen Siedlungsgebiet zu. Vieles spricht dafür, dass ein Gepide oder die Gepiden als (letzte?) Besitzer des Schatzes infrage kommen. Doch kann trotzdem bisher auch nicht eine gotische Prägung und damit vielleicht auch eine gotische Provenienz ausgeschlossen werden, zumal gerade ein goldener Halsschmuck ein wichtiges gotisches Würdezeichen war. Sicher ist nur, dass es sich bei der goldenen Miniaturenkette ohne Zweifel um ein germanisches und genauer ostgermanisches Erzeugnis handelt.

Die Bedeutung

Jede Miniaturausführung eines Gegenstandes, die in ihrer deutlich verkleinerten Form die ursprüngliche Funktion nicht erfüllen kann, ist als Abbild ein Symbol von diesem, ohne dass daraus bereits ersichtlich wird, warum sie angefertigt wurde.

Die Miniaturenkette insgesamt einfach als Amulettkette zu bezeichnen, ist sicher nicht gerechtfertigt. Dafür enthält sie mit Spaten, Pflug, Leiter, Haken, Hammer, Schere, Dreizack, Laubmesser, Schlüssel und anderem mehr zu viel Alltägliches, das nicht zwingend etwas mit dem magisch schützenden Charakter von Amuletten zu tun haben muss. Bei den Miniaturen wird zunächst davon auszugehen sein, dass sie jeweils eine praktische Funktion repräsentieren oder auch einen Funktionsverband veranschaulichen sollen. Wären sie alle Amulette, so müsste jeder Anhänger für sich in magischer Weise einen Schaden vorbeugend verhindern können.

Dennoch soll nicht völlig ausgeschlossen werden, dass mit den Anhängern im Sinne von Magie versucht worden sein kann, übernatürliche Kräfte zu beeinflussen. Doch wissen wir heute nicht mehr, welche Vorstellungen der Besitzer eines Miniatureschatzes oder im Falle von Miniaturbeigaben in Gräbern die Verstorbenen zu Lebzeiten beziehungsweise deren Hinterbliebene damit verbunden haben.

Die Rauchquarzkugel ist der einzige Gegenstand an der Kette, der keine Miniatur ist. Seit der römischen Kaiserzeit wurden aufwändig gefasste Anhänger aus Rauchquarz und Bergkristall als vielfältig schützende Amulette vornehmlich von Frauen getragen. Auch an der Kette von Szilágyosmlyó wird der Rauchquarzkugel eine Amulettfunktion beigemessen worden sein. Ihre magische Schutzwirkung für die gesamte Kette wird durch die zentrale Position betont. Darüber hinaus bedurfte es keiner weiteren Einzelamulette. Die dominierende Kugel schützte mit ihrer übertragenden Amulettkraft alle diejenigen wesentlichen Lebensbereiche, die als Miniaturen symbolisch in Form von sehr profanen funktionsgerecht für das Alltagsleben anzusprechenden Anhängern gleichwertig nebeneinander an der Kette repräsentiert werden.

Sicher wird aufgrund des Inhalts der Kette und auch ihres Kontextes davon auszugehen sein, dass sie nicht einfach ein besonders prunkvolles Schmuckstück gewesen ist. Darauf weisen die zusammen mit ihr gefundenen römischen Goldmedaillons hin. Goldstücke dieser Größenordnung wurden nur zu besonderen Anlässen produziert, um als kaiserliche Geschenke hochgestellten Reichsdienern und verbundenen Barbarenfürsten verliehen zu werden. Solche schweren Sonderausgaben können demnach geradezu als ordensähnlicher Schmuck verstanden werden. Die offensichtlich von den barbarischen Donauvölkern im 4. Jahrhundert gern akzeptierte Prägung durch die als höher einge-

schätzte römische Welt wird auch deutlich in den Nachbildungen von Szilágy-somlyó sowie vor allem in den sekundär angefügten germanischen Fassungen, mit Hilfe derer diese Dank- und Ehrenzeichen sichtbar zur Schau getragen werden konnten. Als eine Art Zeremonialzeichen spiegelten die Medaillons zugleich kaiserliche Autorität, deren in Gold ausgedrückte Nähe als Auszeichnung empfunden wurde. Folglich haben sich der oder die Besitzer dieser Medaillons im wahrsten Sinne des Wortes demonstrativ mit ihnen als Anhänger »gebrüstet«.

Die in dem Schatz gegebene Kombination von Medaillons als Ehrenzeichen und Auszeichnungen mit der Kette legt auch für diese eine ähnliche Bedeutung nahe. Allerdings ist hierbei repräsentatives kaiserliches Münzgold in eine germanische Formensprache umgesetzt worden. Mag eine schlichte goldene Kette mit wenigen Zieranhängern vorwiegend eine reine Schmuckfunktion gehabt haben, bei der die Kette selbst das wesentliche Zierelement war, so wird eine solche in der Form der Miniaturenkette von Szilágy-somlyó, die von der Vielfalt ihrer Anhänger bestimmt wird, dagegen zu einer Art Würde- oder Rangabzeichen geworden sein. Die Kette soll mit ihren Miniaturen in erster Linie Zeichen zeigen und setzen. Sie ist damit ein Prestigeobjekt oder gar ein Demonstrationsobjekt, das eventuell neuzeitlichen Amts- oder Gildeketten vergleichbar sein kann.

In der Völkerwanderungszeit wird die Kette das Repräsentationszeichen oder auch Machtzeichen einer größeren Gemeinschaft gewesen sein. Sie könnte als herausragende Insignie in der Bedeutung eines Herrschaftszeichens getragen worden sein – betont durch die Kombination mit den kaiserlichen Medaillons, zumal die Herausbildung von Herrschaftszeichen in der germanischen Welt entscheidend vom Römischen Reich beeinflusst worden ist. Jedoch ist es leider unbekannt, wie die Würdezeichen vor den aus dem Mittelalter überlieferten Krönungen mit ihren traditionellen Insignien ausgesehen haben, die vielleicht mit einer verwandten Symbolsprache bei heidnischen Investiturstücken verwendet wurden. Sollte es sich bei der Kette von Szilágy-somlyó um ein solches Würdezeichen handeln, so können die beiden Joche am Anfang und Ende, die als einzige Miniaturen doppelt vertreten sind, für die Bürde der Macht stehen und damit symbolisieren, dass Herrschaft auch als Last zu empfinden ist.

Bereits die reine Goldmenge des Schatzes von Szilágy-somlyó deutet darauf hin, dass es sich dabei nicht um den Privatbesitz einer einzelnen Persönlichkeit gehandelt haben dürfte. Diese Auffassung wird unterstützt von der Eigenart der darin enthaltenen Gegenstände. Eine eindeutige Entscheidung kann hier jedoch nicht gefällt werden, da der Fund anonym bleibt. Welchen Zuständigkeitsbereich der oder die Besitzer hatten, das heißt mit welcher Größenordnung in regionaler oder bevölkerungsmäßiger Hinsicht sie befasst waren, ist nicht mehr zu ermitteln. Selbst wenn es gelänge, den Schatz mit einem Königtum zu verknüpfen, könnte es sich dabei eventuell immer noch entweder um einen »Staatsschatz« oder um den Thesaurus der königlichen Familie handeln.

Die Kette kann jeweils nur von einer einzigen Person getragen worden sein, die sie als Demonstrationsobjekt zur Betonung des eigenen gesellschaftlichen und/oder politischen Ranges oder aber stellvertretend für eine Gemeinschaft gleichsam zelebrierte. Diese Person muss, dem Fundkontext und dem historisch-archäologischen Umfeld nach zu urteilen, zur Nobilität – vielleicht kraft ihres Amtes – gehört haben. Zu ihrer Kennzeichnung dienten einerseits die zur Schau getragenen ordensähnlichen kaiserlichen Medaillons, andererseits bedurfte es dafür in Form von Miniaturen der symbolischen Repräsentanz aller wesentlichen Lebensbereiche der zugehörigen und wohl nachgeordneten Bevölkerung. Deren Tätigkeiten oder nur der Träger der Kette selbst werden Schutz durch das große Rauchquarzametall genossen haben.

Die goldene Miniaturenkette von Szilágysomlyó ist eine einzigartige historische Urkunde zum ethnisch so bewegten regionalen und chronologischen Spannungsfeld in Südosteuropa am Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Sie bietet als zusammengehöriges Formenreservoir ein ausführliches Spektrum der materiellen Kultur, das weit über das übliche Inventar der Völkerwanderungszeit hinausreicht. Der Hintergrund und die Orientierung des Herstellers oder Auftraggebers der Miniaturen sind nicht in der spätrömisch-byzantinischen Welt zu suchen, sondern in dem nord- und nordwestwärts davon gelegenen weiten germanischen Milieu.

Die Kombination der Miniaturen zu einem einmaligen Prunkensemble in Verbindung mit der Rauchquarzkugel ließ ein demonstrativ tragbares Repräsentationsobjekt entstehen, an dem wesentliche Lebensbereiche symbolisiert sind. Der Kontext mit den ordensähnlichen Kaisermedaillons lässt für die Kette eine Deutung als im wörtlichen Sinne überragendes Würdezeichen zu und zeigt zugleich den hohen politischen Status an, der damit zum Ausdruck gebracht werden sollte.

Raum und Zeit verweisen auf einen ostgermanischen, am ehesten wohl gepidischen Besitz. Der anonym bleibende Träger wird der obersten gesellschaftlichen Gruppe angehört haben. Um seine Stellung zu dokumentieren, begnügte er sich nicht mit den aus kaiserlicher Hand erhaltenen Auszeichnungen in Form der Medaillons, sondern er bedurfte zusätzlich als Hoheitszeichen dieser Insignie in seiner eigenen germanischen Formensprache, die sein Umfeld spiegelt. Vielleicht war der Mann im Einbaum der Herr der Kette, die ebenso ein Prestigeobjekt ist wie das an ihr dominierende schwere Goldboot.

A Golden Boat and its Context: The Szilágysomlyó Chain of Miniatures

Summary

In 1797, a remarkable golden chain with miniature pendants was found in what was then Hungarian Szilágysomlyó, the present-day Șimleul Silvaniei in Romania. This chain is today in the holdings of the Antiquities Department of the Kunsthistorisches Museum in Vienna. It was part of a treasure also including at least fourteen Roman medallions, set as pendants, as well as four pieces of Germanic-style jewellery and ring gold. The most prominent miniature is that of a manned boat, the largest object on the chain and attached at its centre. Altogether the chain's extant miniatures, numbering fifty-two, form a unique ensemble mirroring the far-flung Germanic world of the Migration Period with its multifarious temporal and spatial interrelationships.

This article is based on the book by the author entitled *Die Miniaturenkette von Szilágysomlyó* (Bonn, 1994), containing black-and-white drawings of all of the chain's components on a scale of 2:1. The text appearing here is a strongly abridged version of that work, updated to reflect the current state of research. It has been supplemented with an expanded and exhaustively illustrated section on the boat miniature. The colour photos are here published in their entirety for the first time.